

39. Mittwoch, am 16. Mai 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Elisabeth und Essex.

Schon oft und in verschiedenen Situationen haben Elisabeth und Essex den Gegenstand von Trauerspielen abgeben müssen; ja wir werden weiter unten sogar eine Oper, dasselbe Sujet behandelnd, erwähnen. Jetzt aber liegt uns für's Erste ob, die beiden neuesten Tragödien, welche diesen Stoff behandeln, näher zu beleuchten und sie gehörig zu würdigen, dann aber sey es uns erlaubt, auf die frühern Stücke desselben Inhalts aufmerksam zu machen, sie zu skizziren und man wird erkennen in wie weit und auf welche Art die beiden Herren Verfasser die früheren, uns bekannten Stücke benutzt haben.

Elisabeth, Königin von England. Ein Trauerspiel in 5 Akten von Herrmann Müller. Berlin, 1837. B. Behr's Buchhandlung. Oberwallstraße Nr. 12 und 13. IV und 186 S.

Akt I.

Die Feinde und Reider des Essex haben sich im Wohnzimmer der Elisabeth versammelt, um bei den schlechten Nachrichten, die aus Irland von Essex eingelaufen sind, sogleich die Gelegenheit zu ergreifen, ihn, den Liebling der Elisabeth, den Vice-König von Irland, in der Gunst der Elisabeth zu stürzen; namentlich glaubt man nicht, daß seine Kühnheit so weit gehen werde, selbst nach England zu kommen, da es ihm untersagt worden ist, es sey denn, daß er als Sieger wiederkehre. Doch Essex kommt, Elisabeth ist über seine Kühnheit erstaunt, beruhigt sich aber nach dem Zweigespräch was sie mit ihm gehalten und er steht in ihrer Gunst höher als zuvor; doch beschließt sie — denn sie kann nicht anders, da sie von seinen Feinden, ihren Räten, bestürmt wird — ihn vor den geheimen Rath zu stellen, weil sie von seiner Unschuld überzeugt ist und im höchsten Nothfalle auf ihren Ring, welchen sie ihm früher geschenkt, rechnet. Cecil und Raleigh haben noch eine Unterredung mit einander, in welcher sie nochmals den Fall des Essex beschließen.

Akt II.

Essex, umringt von seinen Freunden in seinem Hause, welche ihm rathen seinen Einfluß beim Volke zu benutzen um seine Feinde zu vernichten, da man ausge-

sprengt hat er sey gefangen und man werde Bericht über ihn halten, ist zweifelhaft, selbst da noch, als man ihm meldet es sey Sitzung in dem geheimen Rathe, wo er doch eigentlich hätte dabei seyn sollen; er eilt auf's Schloß um sich selbst davon zu überzeugen, wird nicht eingelassen und während dieses Wortwechsels erscheint Elisabeth mit dem geheimen Rathe, sein Urtheil wird ihm vorgelesen und, obgleich Elisabeth ihm zu verstehen giebt, daß Gnade noch vorwalten solle, so stürzt er doch fort, entrüstet über die angethane Beschimpfung und versammelt seine Freunde nochmals um sich; denn es gilt die Rechte der Peers; der Plan wird gemacht der Willkür der Elisabeth Einhalt zu thun und sie zu bewegen den König von Schottland als Thronerben zu bezeichnen, unter welchen man die Vorrechte der Peers wieder zu erhalten hofft; ja man will sogar Gewalt brauchen.

Akt III.

Essex in seinem Landhause umringt von den Peers und den Bürgern Londons, von denen sich jedoch die meisten zurückziehen als sie von Aufruhr, Aufstand gegen die Regierung hören. Obgleich von den Freimüthigsten derselben gewarnt, geht Essex doch auf die Stadt los; Elisabeth erhält in ihrem Schlosse Nachricht davon, will es erst nicht glauben, doch da sie sieht, wie ihr Liebling seinem Verderben entgegen eilt, so sendet sie ihren Kanzler ab, um ihn abzumahnern und Gnade zu verklären. Zu spät — da wird er für einen Hochverräther erklärt, das Volk weicht von ihm, er rettet sich auf seinen Landsitz wo er gefangen genommen wird.

Akt IV.

Sein Urtheil ist gefällt; das Todesloos liegt durch die Unterschrift in Elisabeths Hand; noch zögert sie, denn sie liebt ihn und hofft auf den Ring, welchen sie ihm früher gegeben, damit die Verzeihung an ihm in Anwendung käme. Sie sendet selbst ihren Kanzler an ihn, aber dieser erfährt nichts von Essex, da die Lady Nottingham aus Mitleid zu demselben gegangen war, und den bewußten Ring empfangen hatte um ihn der Elisabeth zu übergeben, aber von ihrem Manne, dem erbittertesten Feinde Essex's, gezwungen wird nicht zur Elisabeth zu gehen. Der Kanzler macht seinen Bericht; in der Standhaftigkeit und dem Schweigen Essex's, erkennt

Elisabeth das Verschmähen ihrer Liebe und — das Urtheil ist unterschrieben.

Akt V.

Elisabeth ernennt Jacob, den König von Schottland, zu ihrem Thronerben, und erklärt sich das Schweigen Essex's nur dadurch, daß er bei der Königin nicht hätte um Gnade betteln wollen und es deshalb bei der Elisabeth nicht hätte vorkommen können. Lady Nottingham überbringt den Ring, Elisabeth sinkt zusammen und stirbt nachdem sie der Lady Nottingham vergeben.

So laufen die Fäden dieses Stücks, welches recht brav stylisirt und charakterisirt ist, zusammen, nur hätten wir den 5ten Akt mit dem 4ten verschmolzen, so wie wir des theatralischen Effects halber manche, wenn auch recht gut gezeichnete Situation, weggelassen hätten, so wie manche der einzelnen Parteihäupter und Sectenführer, wie Wentwooth und Stübbs. Das ganze Stück lieft sich gut und wir sind überzeugt, daß es bei einem Raschineinandergreifen der Scenen, auch auf dem Theater gefallen wird. Wir wenden uns jetzt zu dem zweiten:

Theater von Ludwig Deuringer. Augsburg, 1837. Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Commission. 224 S. (Nämlich von S. 135—224, Ludwig der Sechzehnte, König von Frankreich. Trauerspiel aus der französischen Geschichte in 4 Aufzügen. — Ein erbärmliches Nachwerk.) S. 1—134.

Elisabeth, Königin von England. Oder: Liebe und Verschmähung. Trauerspiel aus der Geschichte Englands in 4 Aufzügen.

Aufzug I.

Essex wird hier gleich dargestellt, daß er mit Irland zu Englands Schaden unterhandle, daß er das Schloß der Elisabeth bestürmt habe, um sich des Thrones zu bemächtigen. Cecil und Raleigh durch seinen Stolz beleidigt, haben ihn bei Elisabeth noch mehr verläumdert, und sie selbst ist auf ihn ausgebracht weil sie glaubt, er liebe die Gräfin Suffolk, welche deshalb verbannt ist, und vernachlässige sie; deshalb — denn das andere berücksichtigt sie gar nicht — will sie sich rächen. Die Herzogin von Irton gesteht Essex, ihrem Geliebten, daß sie sich verheurathet habe, um ihn so in der Gunst der Elisabeth festzustellen. Sein Untergang ist fest beschlossen und so wird er auch gleich verhaftet.

Aufzug II.

Cecil bringt das Todesurtheil zum Unterschreiben, Salisbury warnt Elisabeth, wenigstens solle sie noch damit warten; sie sendet ihn zu Essex in's Gefängniß um dessen Gesinnungen zu erforschen. Salisbury kommt

wieder, erzählt von der Standhaftigkeit des Essex, welche Elisabeth für Verachtung auslegt und somit sein Todesurtheil unterschreibt, zumal da sie Cecil bestürmt. Salisbury besucht Essex im Kerker um vielleicht ihn noch retten zu können, aber kein Wort über Elisabeth, wohl aber manches über die Herzogin von Irton, welche er noch einmal zu sprechen wünscht, die aber von selbst zu ihm kommt um ihn zu bewegen sich reuig der Elisabeth zu Füßen zu werfen, doch verweigert er dies und wünscht zu sterben. Cecil bringt das unterschriebene Urtheil, verliest es und Essex bringt noch einige seiner Wünsche vor. — Alle verlassen ihn und er verfällt in einen sanften Schlaf, aus welchem er

Aufzug III

erwacht, wo er seinen Traum erzählt und dann einen Brief an Elisabeth aufsetzt, welcher ihr nach seinem Tode zu übergeben ist. Hierauf kleidet er sich an, um zum Schaffot abgeführt werden zu können. Salisbury und die Herzogin von Irton kommen wieder um von ihm Abschied zu nehmen; Cecil tritt ein so wie der Sherif, um ihn zum Todesgange abzuholen. Salisbury und die Herzogin von Irton, der Essex den halben Ring für Elisabeth als Zeichen seiner Verjöhnung giebt, nehmen Abschied und Essex wird zum Tode abgeführt.

Aufzug IV.

Elisabeth erwartete Kunde über Essex; Tilney bringt seinen Brief aus welchem sie seine Liebe wieder erkennt, wird aber durch die umständliche und weitläufige Erzählung vom Tode Essex's, welche der Lieutenant des Towers bringt, wieder aufgebracht, doch regt sich in ihr der Gedanke, der Krone zu entsagen, da sie nun nichts Theures auf Erden mehr hätte. Die Herzogin von Irton kommt, wird von ihr mit Vorwürfen überhäuft, aber sobald sie den halben Ring der Elisabeth giebt ist diese von der Treue des Essex überzeugt und ganz gegen die Feinde desselben entrüstet. Cecil kommt mit der Botschaft von Essex's Tode, wird aber von der Elisabeth hart angelassen und als Gesandter an den Hof Jacobs von Schottland geschickt um diesem die Nachricht zu geben, daß er von der Elisabeth zum Thronerben Englands ausersehen sey.

Uebe. diesen Plan wollen wir kein Wort weiter verlieren, sondern uns nur auf den Diebstahl des Herrn — wie sollen wir diesen Mann nennen, da der Plan nicht sein und die meisten Scenen nachgebildet, viele aber Wort für Wort aus andern Tragödien entlehnt sind — beschränken. Was von allem Verhandelten Eigenthum des Herrn Deuringer ist, ist unter aller Würde, denn die Elisabeth ist kein Weib, höchstens eine Pallische

Obstfrau, so wie die Lords in ihrer Brutalität mir vorkommen wie etwas zu Gelde gekommene Stalljunker. Doch warum darüber noch ein Wort zu verlieren, da ja der Titel dieses, aus allerlei Flicklappen zusammengesetzten Nachwerkes, deutlich genug den Geist und Geschmack des Dichterlings anzeigt, indem derselbe bedeutend nach Kasperle-Theater riecht, wozu auch noch die Scene kommt in welcher Esser sich den Kragen von seinem Mantel abtrennt, und somit der löblichen Schneiderzunft in's Handwerk pfuscht. Sehen wir jetzt zu den gestohlenen Stellen über, unter welche wir solche wie:

„D Tag des Mordens und Entsetzens“ und „der Graf ist tod! Ihr habt jetzt keinen Rebellen mehr zu fürchten,“ nicht rechnen, sondern folgende abgeschriebene Akt II, 1 und 2. „Was bringt ihr Cecil?. Du hast befohlen o Königin. — Was ist's? O Gott!“ bis mit „Erwarte, zögere, säume bis das Reich in Flammen steht, bis es Deinem geliebten Freunde endlich gelingt, seinen lasterhaften Plan auszuführen,“ verglichen mit Maria Stuart IV, 9, bis zu den Worten:

— „Bis es der Feindin endlich

Gelingt, den Mordstreich wirklich zu vollführen.“

Jobann Akt II, 3—4. Scene mit Maria Stuart IV, 10, was etwas paraphrasirt ist. Ganz abgeschrieben ist wieder Akt II, 11. Scene aus Goethes Egmont: „Keine Rettung! — Süßes Leben ic.“ bis „fahre hin“ und von „Was auch den Geist gewaltsam beschäftigt ic.“ bis zu „wandern hätte“ und von „Süßer Schlaf ic.“ bis zu „hören auf zu seyn“. Akt III, 3. Scene, die Situation mit der Kette verglichen mit Wallenstein Aufzug 5, Auftritt 4, dann Akt III, Scene 4, die Beschreibung des Schaffots im Egmont, sowie ebendasselbst V, 6 und 8, verglichen mit III, 6 und 7; dann ist wieder fast ganz gleich III, 8 mit Maria Stuart V, 8 und mit Egmont von den Worten an: „Horch! Horch! Wie oft ic.“ bis mit „Freund höher Muth.“ IV, 1 ist = Maria Stuart V, 11. IV, 4 ist = Wallenstein IV, 12, sowie IV, 5 in demselben Stücke V, 12 und endlich IV, 6 = Maria Stuart V, 14 und 15.

Wir könnten, wenn es uns sonst angenehm wäre, diesem krächzenden Raben seine schimmernden, erborgten Pfaufedern ganz wegreißen aber wir glauben schon fast zu lange unsere Leser mit der unwürdigen Gestalt dieses Jammerwerkes aufgehalten zu haben und werden gelegentlich auf den Plan — den erborgten — zurückkommen.

Nur noch eins lieber Herr Deuringer, wenn es nämlich Ihnen gefällig ist, uns auf einige Augenblicke Ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden; wir warnen Sie hiermit ein für allemal mit so frecher Stirn, mit solcher fecken

Unverschämtheit Fremdes für Eigenes auszugeben, wenn Sie nicht bei dem nächsten Versuche Ihr Nachwerk Zeile für Zeile nachgewiesen haben wollen; denn so ein Werk nennen wir nicht Nachahmung, wir haben hier einen andern Ausdruck dafür, welcher nicht gerade das rechtlichste Gewerbe bezeichnet.

Doch es kommt uns eben noch in den Sinn, daß Herr Deuringer eine große, eine herrliche Idee mit seinem „deutschen Theater“ verbunden hat, nämlich den Geschmack des Volks zu bilden und demselben unsre beiden Dichterheroen wohlfeiler in die Hände zu geben, als es selbst der frechste Nachdruck kann, deshalb nahm er auch bloß die kostbarsten Blumen, das andere, seinem Kunstsinne nicht anstehende, blieb unbenutzt. So schön dieser Plan ist, hätte man es nur gleich auf dem Titel lesen müssen, z. B. Flocken von fremder Wolle; Ausgewähltes aus ic. ic.

Von diesem ekelerregenden, verstümmelten Esser, von dieser zusammengestoppelten Marionettenpuppe, wenden wir uns nun zu dem Hauptgegenstande selbst, wozu uns die beiden vorliegenden Stücke nur den Anhaltspunkt geben sollten. Wir werden hier vorzüglich mit auf Lessing Rücksicht nehmen, welcher in der Hamburger Dramaturgie (Gesamtausgabe Band 24, S. 162 sqq. Band 25, S. 12 sqq.) über die frühern Tragödien spricht, welche entweder unter den Namen Esser oder Elisabeth oder einem andern, diesen Gegenstand betreffenden, bekannt geworden sind.

An keinem Hofe, in keinem Lande, wo ein Frauenzimmer herrschte, sind so viel und mancherlei Ränke geschmiedet worden, als an dem der jungfräulichen Königin Elisabeth. Doch wir haben hier uns nicht auf die frühern Kämpfe um die Gunst dieser Inselbeherrscherin zu bekümmern, sondern bloß den Standpunkt des Grafen Esser anzugeben. Er und Robert Cecil, deren Väter schon Nebenbuhler in jeder Hinsicht waren, hatten den Neid ihrer Väter und deren Anmaßungen auf sich übertragen und so kam es, daß Esser, als der am Hofe ungelinkere Stolz, im Ganzen Grabsinnige, endlich unterliegen mußte.

Hatte schon manche Kränkung, die er nach seiner Rückkehr von Cadix ertragen mußte, sein Gemüth empört; hatte er auch den Schlag, welchen ihm die Prinzessin gab (der auch in Bank's, Jones's und Müller's Esser — freilich bei anderer Gelegenheit vorkommt) verschmerzt, so brach durch das Unglück, welches er gegen den Grafen Tyrone in Irland hatte, und durch die daraus folgende Ungnade seiner Elisabeth, sein Stolz, durch die Verleumdungen und das Entgegenarbeiten Cecil's, Cobhams

mehr erregt, hervor und mußte ihn dem Verderben entgegenführen. Fast in allen Tragödien ist die innere Einrichtung wie die bei Müller, und es begegnen uns die bekannten historischen Personen der Umgebung der Elisabeth in ihrer Eigenthümlichkeit gezeichnet, nur daß Essex auf Kosten der Wahrheit in zu hellem Lichte erscheint, und als so groß, mächtig, angesehen dargestellt wird, als er es zu seyn glaubte. Dem Stücke schadet es nichts, denn es ist für den Dichter die Geschichte ja bloß ein Anhaltspunkt, und er kann und muß sich seine Helden gestalten und charakterisiren können, wie er sie gerade braucht; hier zum Beispiel, wird uns das Interesse wegen des großen Essex, der durch die Rabale seiner Feinde fällt, ganz umgarnen, uns umfassen und zu dem Standpunkte leiten, von dem die Tragödie ausgehen soll, nämlich zu Mitleid und Furcht.

Fast alle Dichter, welche unsern Gegenstand behandelten, haben die Geschichte mit dem Ringe mit berücksichtigt, welche sich in mehreren Geschichtswerken z. B. auch in Elisabeth, ihr Hof und ihre Zeit Vol. II, p. 303 sqq. (wo sie als ein Anekdote, die sich vom Dudley Carleton, englischem Gesandten am Hofe des Prinzen Moritz von Dranien, herschreiben soll, erwähnt wird,) so wie in einer Novelle: *Secret history of the Queen Elizabeth and of the Earl of Essex* (vergl. *The Companion to the Theatre*; Vol. II, p. 99) vorfindet, und allerdings wird gerade durch diesen Ring die Erwartung aufs Höchste gespannt, indem man aller Augenblicke erwartet, jetzt bringt man den Ring, und wie die Nebel vor der Sonne, so müssen alle Beschuldigungen vor dem klaren Zeugnisse der Liebe, dieses Ringes, verschwinden.

Bezeichnen wir nun die uns bekannten, auf das Verhältniß der Elisabeth zum Essex sich bezüglichen Stücke näher, wobei wir zugleich gestehen, sie zwar nicht alle durch eigne Lektüre, aber doch durch genaue Auszüge zu kennen, so finden wir:

1) *Philotas* von Daniel. — Die Engländer können sich auf dieses Stück beziehen, indem hierin unter fremden Namen die Geschichte und der Charakter des Grafen erscheint. Vergl. *Cibber's Lives of the Engl. Poets*, Vol. I, p. 149.

2) *Essex*. Tragedie par de la Calprenede, aus dem Jahre 1638. Hier erscheint der Ring zum erstenmale und Corneille sagt darüber, nachdem er auseinander gesetzt hat, was ihm die Geschichte an die Hand gegeben hat: „Wenn man mir die Schuld beilegt in einem wichtigen Punkte dieselben (die Geschichten) verfälscht zu haben, weil ich den Vorfall mit dem Ringe nicht erwähnt hätte, welchen die Königin dem Essex zum Unterpfande

ihrer gewissen Begnadigung gegeben habe, so befremdet dasselbe mich sehr. Ich bin versichert daß dieser Ring eine Erfindung des Calprenede ist etc.“

3) *Essex par Boyer*, vom Jahre 1678. Wir kennen denselben bloß dem Titel nach aus Lessing.

4) *Essex par Thomas Corneille*, von demselben Jahre. Den Plan kann jeder bei Lessing nachsehen. Wir bemerken nur dabei, daß diesen unglücklichen Plan, den Essex zum girrenden Liebhaber der Herzogin von Irton zu machen und denselben aus Verzweiflung, weil er ihr nicht angehören kann, auf das Schaffot zu bringen — Herr Deuringer sich angeeignet hat, vermuthlich weil er glaubte so gut man die einzelnen Scenen zusammentragen könnte, so gut könnte man auch den Plan eines andern nehmen. Hierbei steigt in uns noch die Vermuthung auf, daß dieser Herr den jüngern Corneille, wohl für den berühmten genommen hat. —

Ob das Buch: *Essex*. Trauerspiel in 5 Aufzügen franz. von Thom. Corneille. Prag, bei Widtmann, 1769, Uebersetzung ist, oder franz. Text können wir nicht sagen, indem wir dasselbe nicht gesehen haben.

5) *Der unglückliche Liebling oder Graf von Essex* von Joh. Banks, erschien 1682 auf dem Theater und erhielt allgemeinen Beifall, nur wünschte man seine schwülstige und pöbelhafte Sprache geändert, weshalb sich Jones, Brooke, Ralph darüber erbarmten, welche fast zu gleicher Zeit ihre Kinder zu Markte brachten. Den Plan von Banks theilt Lessing mit.

Schmidt in Gießen gab im fünften Theile seines englischen Theaters eine vollständige Uebersetzung, zu welcher er die ebengenannten, Jones, Brooke und Ralph benutzte. Auch J. G. Dyk übersetzt dieses Stück zuerst 1777 (Leipzig, Dyk'sche Handlung), dann 1780 und endlich 1786; er hat den Dialog umgeändert, an den Charakteren gebessert, eine unnöthige Episode ganz weggelassen, kurz ist mit dem Stücke ziemlich frei umgegangen. — Ehrenvoll spricht sich über das Stück Börne in seinen dramaturgischen Blättern im ersten Bande aus.

6) *The Earl of Essex*. A Tragedy. As it is Acted at the Theatre Royal in Covent-Garden. Written by Mr. Henry Jones. London printed for R. Dodsley in Pall-mall 1753. 63 S. in 8. Wir haben diese Bearbeitung (denn weiter ist es nichts) des Banks'schen Essex gelesen und finden den Plan übereinstimmend, nur das schwülstige und pöbelhafte ausgegemergt und alles mehr zusammengedrängt; um dieß zu erkennen braucht man nur die beiden Scenen zwischen der Elisabeth und der Gräfin Nottingham und der Rutland zu

lesen, wo man augenblicklich bemerken kann, wie gedrängt und kraftvollwürdig die Sprache von Jones ist.

7) *Essex* by Henry Brooke. Dieser ist vor 1753 zu Dublin gespielt worden, aber erst mehre Jahre nachher gedruckt und es ist daher das Gerücht nicht unwahrscheinlich daß Brooke den *Essex* des Jones beim Druck mit benutzt haben mag, was auch ein Kritiker im *Journal Encycl.* Mars 1761 anzudeuten scheint, wenn er behauptet, daß Brooke das Feuer und den Pathos des Banks mit der schönen Poesie des Jones zu verbinden gewußt habe. Er hat den Banks'schen *Essex* durch die Sprache gehoben und unter andern auch im fünften Akt die Scene zwischen der Königin, Rutland und Nottingham eingesetzt.

8) *Essex* by James Ralph. Diesen kennen wir bloß aus Lessing und aus den Uebersetzungen von Nr. 5 wo die Verbesserungen beigegeben sind.

9) *Essex*. Trauerspiel in 5 Akten nach Banks, Brook, Jones und Ralph. 8. Wien, 1803, bei Wallishausner. Diese Uebersetzung — wenn man überhaupt diese Ausgabe so bezeichnen will — ist wohl Nachdruck, denn Vieles stimmt Wort für Wort mit dem Dyk'schen und Schmidt'schen überein; was ganz in der Sprache der damaligen Zeit gehalten, nicht mehr jetzt harmoniren will. In der Vermuthung, daß es Nachdruck sey, bestärkt uns auch die schlechte Ausstattung des Buchs, denn es ist auf Papier gedruckt, das dem grauen Löschpapier beinahe den Rang abläuft.

10) Hätten wir eigentlich das von Lessing erwähnte Stück: *Dar la vida por su Dama, el Conde de Sex, de un ingenio de esta Corte* nennen sollen, wenn wir dieses romantische, genial-originelle Trauerspiel nicht lieber hier hätten nennen wollen, da es sich von den andern allen zu sehr unterscheidet, die Fehler und Schönheiten der spanischen Tragödie in sich vereinigend. — Lessing gab uns ziemlich das ganze Stück im Auszug nach einer Sammlung spanischer Komödien, die bei Joseph Padrino zu Sevilla gedruckt ist, war aber sowohl was die Zeit der Abfassung, als was den Verfasser anbelangt ungewiß. Unter der Anonymität des: *de un ingenio de esta Corte* pflegen jedoch sowohl die älteren als die neueren Kritiker den König Philipp den Vierten, den großen Beschützer des spanischen Theaters zu verstehen. Der alphabetische Katalog des spanischen Theaters (*Catalogo alfabetico del teatro Español* por D. Vincente Garcia de la Huerta,) Madr. 1785 führt einen *Conde de Sex* por Coello, und einen zweiten von Calderon an, doch können wir weder über den ersten noch über den zweiten weitere

Auskunft geben, wenigstens findet sich keine Spur in der vollständigsten Ausgabe von Calderon, die zu Madrid 1685—1694 in 4 gedruckt worden ist, doch ließe sich dieß wohl erklären, daß bei dieser großen Anzahl Stücke manche unter fremden Namen erschienen, und dieß könnte man auf Philipp's Autorschaft beziehen, wenn nicht in früherer Zeit ohngefähr vor 20 Jahren dieses Stück zu den beliebtesten des *theatro del Principe* gehört hätte, wo man zuversichtlich und ohne eines weitern Beweises zu bedürfen, den König Philipp als Verfasser nennt.

Dieses unser Stück ist aus einer Sammlung: *Comedias escogidas de diferentes libros de los mas celebres e insignes poetas, por Manuel Texera Tartaz.* Brussel. 1704, wo ganz bestimmt Dr. Juan de Matos Fragoso als Verfasser genannt wird, obgleich sich unter den vielen Werken desselben kein *Conde de Sex* findet, wenn man nicht in jenem Verzeichnisse genanntes Stück: *Los indicios in culpa*: mit den unsrigen für gleich halten wollte, wenigstens könnte man aus diesen in unserm Stücke an mehreren Stellen hervorgehobenen Stellen auf die Identität schließen, da sich diese Manier bei vielen älteren Spaniern vorfindet.

Hierzu kommt noch die Sitte der frühern Zeit flüchtig vor der Darstellung — gleich wie die Opernterte — das Drama am Eingange des Theaters zu verkaufen. Hierdurch wird die mögliche Verwechslung, oder die absichtliche Verfälschung in Titel und Namen klar, zumal wenn Pseudonymität oder Anonymität vom Herausgeber beabsichtigt wurde. Ueber den wahren Verfasser wird man hier, selbst bei der sorgfältigsten Vergleichung, im Dunkeln bleiben, da die ganze damalige Dichterschule etwas stereotypenartiges hatte; und nur so viel als gewiß sich herausstellt, daß der Dichter den *Calprenede* nicht benutzt hat, sondern ganz originell ist, und er die übrigen, möchte er nun vor oder in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts leben, nicht benutzen konnte.

Wir haben eine recht hübsche Uebersetzung:

11) *Der Graf von Essex*. Romantisches Trauerspiel aus dem Spanischen. Göttingen, 1822. Der Uebersetzer mit H. Sequanus sich unterzeichnend, ist H. H. B. Spitta.

Das ganze Stück spielt in früherer Zeit als die übrigen, denn die ganze Handlung geschieht gleich nach der Rückkehr des *Essex* nach Spanien, und wir wollen unsere Leser auf dieses Stück darum noch besonders aufmerksam machen, weil *Cosmus*, *Essex*'s Diener, einen ausgezeichneten Gegensatz bildet gegen das *Ernste* des ganzen Stückes, denn er ist — wie in den meisten Spanischen Stü-

Gen einer seines Schrages ist — die komische Person, die auf recht nette Art durchgeführt ist.

Wir kommen nun

12) an das letzte Stück das wir kennen (denn es soll (?) auch einen italienischen Esser geben,) nämlich an Elisabeth, Königin von England. Oper in 2 Aufzügen. Musik von J. Rossini. Wien, 1822, b. Wallishauser. 8.

Hier kehrt Esser als Sieger aus Schottland zurück, und bringt viele Geiseln mit die er der Königin vorstellt; unter diesen Geiseln befindet sich verkleidet auch Mathilde (des Esser heimlich angetraute Gemahlin) und Heinrich, deren Bruder, welche Elisabeth in ihre Dienste nimmt. Norfolk, Esser's stiller Feind, verläumdet Esser bei der Elisabeth, daß er seine Gemahlin mitgebracht habe, und sich des Thrones bemächtigen wolle. Elisabeth beschließt die Sache näher zu untersuchen, trägt Esser ihre Hand und ihren Thron an, er schlägt es aus und wird in den Kerker geworfen so wie Mathilde und Heinrich. Norfolk glaubt zu triumphiren, da trifft ihn die Weisung, er ist verbannt. Das Volk will Esser befreien, und Norfolk, um sich zu retten, sucht es noch mehr dazu zu bereben und begiebt sich deshalb in den Kerker, wo zu seiner Ueberraschung Elisabeth nebst Mathilde und Heinrich erscheinen und Norfolk's Schändlichkeit entdeckt wird, weshalb die Nemesis ihn ereilt. — Das Ganze ist ein neckisches Gebilde, wie es die meisten Operntexte zu seyn pflegen, doch ist, mehrere Unrichtigkeiten in der Geschichte abgerechnet, der Plan des Stücks gewiß eben so gut als der des Herrn Deuringer.

Wir hätten bei manchem Punkte länger verweilen können und vielleicht auch sollen, aber wir wollten ja bloß eine kleine Skizze geben.

13 †.

Der Cavalier auf Reisen im Jahr 1837. Vom Verfasser der Ansichten aus der Cavalierperspective im Jahr 1835. Leipzig, bei Brockhaus. 1838.

Der berühmte Mathematiker Maupertuis sagte einst, nachdem er eben von einer reichlichen Mahlzeit aufgestanden war und sich in seinem Lehnstuhl ausdehnte: „Jetzt hätte ich Lust ein recht interessantes Problem zu lösen, — welches nicht schwer wäre.“ Unser Verfasser — wiewohl kein Maupertuis und nicht berühmt — hatte unstreitig auch gut gegessen und getrunken, als er den Plan zu diesem Buche faßte und in seinen Lehnstuhl gestreckt ausrief: „Jetzt will ich einmal recht witzig seyn — wenn es nur nicht so schwer wäre!“ Schwer aber hat es ihm geschienen, sonst würde er es sich nicht so wohlfeil eingerichtet haben. Der Verfasser verfertigte nämlich

eine Art Hampelmann, oder vielmehr, da er ihm Sprache lieh, einen Homunculus, den er „Cavalier“ taufte, den er nun allerhand unsinniges Zeug schwagen und tausend närrische Gambaden und Grimassen machen läßt. Mit diesem Homunculus hält der Verfasser eine Art Witzturnier. Es ist auch in der That recht drollig anzusehen, wenn der Autor seinen Mannequin in Bewegung setzt, und dann, sobald er an dem hinten angebrachten Faden zieht, die Vogelscheuche zu manövriren anfängt. Aber nicht der Homunculus „Cavalier“ ist komisch, der Verfasser ist es noch weit mehr, wenn er die Länge der Dialectik, geschärft mit dem Stachel des Witzes, einlegt, damit seinem Hampelmann einen Stoß ver setzt, daß das arme Schleuderbein hoch in die Luft fliegt, und ersterer nun siegesfroh umherblickt und habet! ausruft. — Man muß gestehen, es kann kaum ein unschuldigeres Vergnügen geben, als das, welches sich der Autor gemacht hat, und wir rathen Jedem das Buch zu lesen und zu sehen, wie es ein Aktenmann — denn der Verfasser ist gewiß ein Justizkommissarius, oder doch preussischer Jurist — anfängt, wenn er einmal so recht lose und leichtfertig seyn will. Diesen Rath geben wir (vor allen den Adligen) in vollem Ernste. Der Verfasser hat — ein zweiter Winkelried — zum Angriff auf den heut so friedlichen Heerbann des Adels und „um den Genossen eine Gasse zu machen,“ alle mögliche Waffen zusammengetragen; manche würden in geschickter Hand auch nicht übel gewählt seyn, aber er richtet seine Stöße alle auf den Homunculus und so ist das Ganze nur ein angenehmer Scherz, und auch der erbitterteste Gegner kann ihm nicht zürnen. Vorzüglich komisch ist es uns vorgekommen, daß der Homunculus manchmal aus der Rolle fällt und sichtlich gegen den Willen seines Schöpfers recht vernünftig spricht, aber dann nimmt es der letztere übel und der Hampelmann bekommt ganz verteuflte Stöße. Daß wir über die drollige Schrift nicht ernsthaft reden, möge uns weder der Autor noch die Leser derselben übel nehmen. Der erste hat Lachen erregen wollen, nun wohl, wir lachen; auch die letztern werden lachen, ob auf Kosten des Autors oder des Homunculus „Cavalier“ kommt auf die Individualität an. — Verlangt indeß der Autor durchaus ein ernstes Wort über sein Werk, so halten wir uns als Beurtheiler verpflichtet ein solches zu geben und dieses lautet dann folgendermaßen. Eine Schrift für oder gegen den Adel, scheint uns in unserer Zeit die unnütze, für welche nur je eine Feder in Bewegung gesetzt wurde. Die Sache ist abgemacht, der Adel hat keine Vorrechte mehr; das was ihm blieb, ist das Wörtchen von und

die historischen Erinnerungen, wo solche vorhanden. Genirt jenes Wörtchen dennoch, so streiche man es; die Erinnerungen wird man freilich nicht streichen können. Der Kampf des Autors mit dem Adel ist mithin ein Kampf mit der Luft. Was die Art des Streitfes, der Geschmack mit dem er geführt wird, betrifft, so erlaube uns der Verfasser zwei Fragen. Der Aristokratie zunächst steht die Bureaokratie. Hier wie dort und wie überall, giebt es gute und schlechte, kluge und einfältige Subjecte. Was würde der Verfasser von dem Autor denken, der ein Buch schriebe, in welchem dieser einen Beamten auftreten ließe, den er zum Repräsentanten aller Schlechtigkeit und Dummheit machte, die nur jemals einem dieser Klasse von Staatsbürgern mit Recht oder Unrecht Schuld gegeben wurde, dem er nun noch eine Fluth von einfältigen Redensarten in den Mund legte und Alles dieses bloß um damit darzuthun, daß nothwendig alle oder doch sehr viele Beamten schlecht oder einfältig seyn müßten? Welches Epithet würde er dem Geschmack beilegen, in dem ein solches Werk geschrieben wurde? — Uebrigens erlassen wir ihm gern die Beantwortung dieser Fragen. — Zum Schlusse noch einen Rath zu dem uns unser Recensentengewissen verpflichtet. Möge der Verfasser noch zehn Bücher über oder gegen den Adel schreiben, aber vermeide er doch ja Gedichte aus seiner Feder einzumischen; er hat dazu nicht das mindeste Talent. Viel schlimmer als seine Prosa, wenn er S. 110 sagt: „die Festungen in Oestreich haben lange Gefangene mit berühmten Namen beherbergt“ und damit meint, daß letztere längere Zeit dort zugebracht, sind seine Verse. So ist z. B. Zeile 3 im 2ten Verse S. 255, ein Fuß zu viel und in derselben Zeile des 3ten Verses der nämlichen Seite, einer zu wenig; er reimt Stelle und Seele (gleichfalls auf dieser Seite) und so geht's auf jeder andern fort. Der Inhalt der Gedichte ist höchst trivial, keine Spur von Poesie in einem derselben. — Die Ausstattung des Buches ist sehr gut.

G. v. Wachsmann.

Bildende Kunst.

Architectonische Mittheilungen von Dttmer, Herzogl. Braunschweigischem Baurathe. Zweite Abtheilung. Das im gothischen Style neu erbaute Theater zu Wolfenbüttel.

Als in den ersten Friedensjahren 1818 — 1820, der Sinn für die Künste neu erwachte, da begann man mit dem Nachahmen dessen was die bildenden Künste im 15. und 16. Jahrhundert geleistet; und man ist dadurch zu einem guten Ziele gelangt.

In der Architectur muß die Entwicklung langsamer von statten gehen, weil bedeutende Bauwerke weit mehr Aufwand an Zeit und Geld verlangen. Doch auch das Ausschmücken vorhandener Gebäude, ja selbst einzelner Zimmer kann man wohl hierzu rechnen. Ohne dem italienischen Style generell für Deutschland in den Weg treten zu wollen, meine ich doch daß er hier nie völlig heimisch werden und nur bei Luxusbauten, der Abwechslung wegen, mit Nutzen befolgt werden kann. Doch auch in der architectonischen Dekoration ging man auf den gothischen und auf den pompejianischen Styl zurück und so lange Roccoco das Scepter führt, liebt man im Innern wie am Neufern das Bunte. — Das Byzantinische hat aber bereits schon dem Buntten einen Stoß gegeben.

Bei Bauwerken, welche dem Volke gewidmet werden, muß uns Deutschen doch unser eigener Baustyl der wichtigste seyn und bleiben und daß ein Wiederholen des Rundbogen- und des alten Giegbogenstyles mit Erfolg geschehen kann, sehen wir in München und Berlin zum Beispiel. — Aber wir können auch ebensogut in der Baukunst wieder anknüpfen und fortbilden, wie es in neuerer Zeit in der bildenden Kunst geschehen. Dttmer hat dieses mit mehr Glück versucht als irgend einer. Seine Bauten in Braunschweig, die Försterhäuser auf der Assen und zu Antoinetten, bezeugen es hinlänglich. Das Theater in Wolfenbüttel ist ganz gothisch und mit einer Freiheit und Genialität geschaffen, daß man verwunderungsvoll sich freuen muß, welche Mittel der altdeutsche Baustyl zum Bauen und zum Decoriren gewährt. Frei von allem Schnörkelwesen, von allen Ueberladungen, hat Dttmer den größten Reichthum mit möglichster Eleganz und Einfachheit vereinigt und sein Werk — 3 Bogen Text und 6 Beilagen — kann Architekten und Decorateuren gleiche Belehrung, gleichen Nutzen gewähren, da Beschreibung und Berechnung gleich klar als deutlich und die Blätter höchst versinnlichend und sehr gut wieder zu benutzen sind.

Die Stiche der Blätter sind meisterhaft. Fünf geben das Theater im Grundriß und Längendurchschnitt, und in den wichtigsten Details namentlich des Plafond, des Proscenium und der Logen. Das sechste Blatt sind Projecte zu zwei Jagd- oder Gartenhäusern im gothischen Style.

Dr. Fr. H.

Zeitschriften-Musterung.

XXVI.

In den

Rosen

zeichnet sich vorzüglich ein sehr vortrefflicher Correspondenzartikel aus Dresden über die Meyerbeer'schen H u s

genotten, Nr. 77 und 78 aus. Ebenso interessieren auch Nr. 79 flg. die ausführlicheren Berichte aus Florenz. Weniger können wir in Nr. 16 mit der Beurteilung des zweiten Bandes der Originalbeiträge zur deutschen Schaubühne einverstanden seyn.

Der Aufsatz in Nr. 79 des

Phönix,

die „Autoren-Association in Paris,“ veranlaßte in Nr. 80 eine Aufforderung Ed. Dullers an das Publikum und zunächst an die sämtlichen Redaktionen deutscher Zeitschriften die wir bald nach des Verfassers Wünschen überall wieder abgedruckt finden werden. Wir können uns dabei das Zeugniß geben, daß wir während der 22jährigen Leitung unsrer Zeitschrift, uns wesentlich auch nicht eines Nachdrucks der darin gerügten Art schuldig gemacht haben. H. Smidts Fortsetzung der Dichterscenen aus Wandseck in Nr. 81 und 82 erinnern an alte treffliche Zeiten. Napoleon als Architekt, Nr. 82 flg., ist unstreitig einem französischen Original entlehnt. In Nr. 84 beginnt ein Aufsatz über die mittelalterliche Weltordnung und ihren unausbleiblichen Zerfall und in Nr. 85 spricht Duller selbst über Grabbe und seine Hermannschlacht.

Nr. 30 bis 41 des

Oesterreichischen Morgenblattes

sehen das Courier- und Postwesen in der Türkei und die Karavanen von Bagdad fort und beenden sie. Max. Schmidt zeichnet eine ganze Reihe recht sprechender Silhouetten aus Wien. Derselbe, Desterlein, Seidl, Bogl und Fisinger liefern Gedichte. Dem Mailänder Echo wird eine korsische Novelle, die Banditenbraut, entlehnt und von Ferd. Bodgorschek das Geschichtliche der Kirche Frauenheid mitgetheilt. Mannigfache Nachrichten erzählen die Pesther Unglücksfälle und die Thaten der edlen Retter.

In Nr. 16 der

Gilpost

endet das Charaktergemälde von Caroline Berg, Elise von Selmar. Früher schon die Geschichte der Madame du Bergh und das Abenteuer des Franz Burgett. Eine ausführliche Correspondenz aus Leipzig, Nr. 14 und 15, kommt aus der ersten Hand.

Mathilde, aus einem ungedruckten Romane von E. Rosen, erscheint in Nr. 53 flg. der

Mitternachtszeitung

und beurkundet ein wackres Talent. Eduard Gans wird ebenda auf Unkosten des Göttinger Herbart erhoben. Konnte das erstre nicht ohne das letztre geschehen? Mit Vergnügen wird man eine neue Mittheilung aus B. v. Strombeck's Darstellungen Nr. 55 und 56 lesen.

Die erste Lieferung des zweiten Bandes der
Europa

bringt reiche Gaben der Kunst. Zuerst eine gut gearbeitete Ansicht des Brands der Londoner Börse, dann Umrisse zu 3 Scenen aus Uhlands Fortunat aus der artistischen Anstalt von Gnauth und Nisle, und zuletzt eine noch unedirte italienische Romanze von Bellini. Im Texte finden wir besonders eine Uebersetzung von Talleyrands bekannter Lobrede auf den Grafen Reinhard und einen sehr belehrenden Brief aus Copenhagen über die dortigen gelehrten und wissenschaftlichen Anstalten. Endlich noch ein Bogen neue Gedichte von H. Heine, J. G. Seidl, Arthur Schott und Ernst v. d. Haide. Die Heineschen beginnen hochpoetisch folgendermaßen:

„Wollen Sie ihr nicht vorgestellt seyn?“

Flüsterte mir die Herzogin —

Bei Leibe nicht, ich müßt' ein Held seyn,

Ihr Anblick schon wirrt mir den Sinn.

Vortrefflich!

In Nr. 73 und 74 des

Morgenblattes

gibt W. von Chezy das zweite seiner zwölf neuen Stücklein unter dem Titel, zum grünen Baum, zum Besten. Rückblicke eines Naturforschers, Nr. 74 flg., beschäftigen sich mit Baco von Verulam und Galiläi. Nr. 75 flg. wird von dem in dessen Nähe weilenden deutschen Reisenden, das Fischerdorf Pollet bei Dieppe beschrieben. Aus Paris, London und Dresden lesen wir Berichte.

Die treffliche, auf eine Sage begründete Novelle von Hermann Meynert, der Baumeister des Stephansthurms, endet in Nr. 67 der

Allgemeinen Theaterzeitung von Bäuerle auf ergreifende Art. Eben daselbst beginnt Lisa, Erzählung nach dem Französischen, von Stelzer. Von ersterem erhalten wir auch wieder Nr. 65 eine seiner gediegenen Theaterkritiken über die erste höchstgelungene Anführung des Jöglings, einer neuern Arbeit der hohen Verfasserin von Lüge und Wahrheit, in Wien.

Lh. Hell.